Zeitschrift: Frau ohne Herz : feministische Lesbenzeitschrift
Herausgeber: Frau ohne Herz
Band: - (1995)
Heft: 35

Artikel: Jenseits der Horizontlinie
Autor: Gilli, Rita
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-630832

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jenseits der Horizontlinie

Mit einem etwa drei Meter hohen Drahtgeflechtzaun haben sie das Gelände umspannt. Oben herum wurde ein Stromkabel gelegt, an welchem Glühbirnen in gelb, rot und grün versuchen sollen, etwas Abwechslung in das Grau-in-Grau der Wintermonate zu bringen. Von der Temperatur her gesehen ist es nicht allzu kalt, aber es kommt mir vor, als zeige das Thermometer Minusgrade, in dieser Gegend, in der es üblich ist, dass die Sonne beinahe immer wärmt und das bekannte Himmelblau in Variationen mit untrüglicher Sicherheit täglich erscheint.

An diesem Dezembermorgen stehen wir auf dem Kies im Zwielicht, obschon es bereits neun Uhr ist. Wir warten bis einer kommt, um uns die Gittertüre aufzuschliessen, uns hineinzuführen in dieses Gelände, auf welchem die Gebrauchtwagen stehen. Vom Dorf, in welchem du wohnst, sind wir mit dem Bus und zu Fuss hierhergekommen, an den Rand der Provinzstadt, weil du beschlossen hast, ein gebrauchtes Auto zu kaufen. Im Dorf haben sie dir diesen Händler empfohlen, «geh' zu Manolo», haben sie gesagt, «er ist seriös». Du bist aufgeregt wie ein Kind, spähst durch den Zaun, gehst auf und ab, «weiss mit rotem Polster wäre passend», sagst du, «auf keine Fall schwarz oder rot», «auch ein helles Blau würde ich nehmen». Ich habe Mühe dir zuzuhören, dir, der ich noch vor einigen Wochen mühelos tage- und nächtelang zugehört hätte. Erstaunt bin ich, wie verändert mir nicht nur du erscheinst, alles, was mir begegnet, selbst der Kies, über welchen ich meine Schuhe schleife. Mit einer ungeheuerlichen Plötzlichkeit hat sich meine Perspektive verändert. Als würde ich mich in einem fremden Land aufhalten, als wären mir nur noch Ahnungen früherer Alltäglichkeiten und Gewohnheiten geblieben. Von aussen gesehen ist alles beim alten, du gehst neben mir her, du sprichst, schaust mich an. Dein Blick jedoch, der immer häufiger über mich hinweg- oder durch mich hindurchzieht, verrät und beweist auch, dass etwas Entscheidendes vorgefallen ist. Auch was du sagst, über die Farben des Blechs und die der Polster – du bist keine, die solchen Merkmalen Priorität einräumen würde. Schliesslich werden der Jahrgang, die gefahrenen Kilometer, technische Daten und das Ergebnis deiner Probefahrt das Pendel sein, nach welchem du dich ausrichtest bei diesem Kauf.

Wir gehen jetzt durch die schmalen Gassen des Gebrauchtwagengeländes. Manolo geht neben dir, preist seine Autos an, du hörst ihm lächelnd zu, stellst hin und wieder eine Frage, gibst einige Male ein entschiedenes «Nein» von dir, oder «nein, auf keinen Fall». So wie ich dich kenne, weiss ich, dass du gut verhandeln wirst, auch Manolo hat gemerkt, dass du dich mit Autos auskennst.

«Ein Auto», hast du plötzlich gesagt, als wir vor dem Haus Pflanzen zusammenstellten, um sie mit einer Folie abzudecken; sie schützen vor dem Wind und den tiefen Temperaturen. «Das ist es, ein Auto! Dadurch werde ich unabhängig sein, frei, wegzufahren und nach Haus zurückzukehren, wann es mir passt». Danach schweigen wir beide, weil wir beide wissen, weshalb du auf einmal diese Freiheit und diese Unabhängigkeit willst. Du übst dich zwar in der Vortäuschung falscher Tatsachen, gibst vor, dass der Grund ein anderer ist, tust so, als würde Pilar dich als Künstlerin interessieren, als deine Lehrerin im Malen. Doch ich spüre, dass du verliebt bist in sie, dass sie dich als Frau im Banne hält, dass es ihr Duft ist, ihr Temperament, ihr Fluidum, dass du dich auf ihrer Fährte befindest.

Manchmal weiche ich zurück vor der Öde, die sich im Haus breitmacht, wenn du dich bei Pilar aufhältst. Oft trete ich dann ins Freie, um zumindest besser atmen zu können. Aber wenn ich die Horizontlinie betrachte, durch den Sand schreite oder mich beim Pinienwäldchen aufhalte und mir vorstelle, dass hinter diesem Punkt, wo das Meer den Himmel berührt, die Welt sich ausdehnt, rund und weit und dass es Zeit ist, mich auf den Weg zu machen, eine andere Richtung zu nehmen, weg von dir, hinaus ins Ungewisse, dass es Zeit ist, diesen Ort der Geborgenheit zu verlassen, dann trifft mich die Angst und die Verzweiflung, dich nie wieder zu sehen, so dass ich kaum standhalten kann. Es ist mir nicht mehr möglich abzuschätzen, ob es besser wäre, mich in der Öde des Hauses aufzuhalten oder in der Weite der Verzweiflung verloren zu gehen. Meine ganze Kraft muss ich aufbieten, um mich hinzusetzen, alle Gedanken abzuwehren ausser dem einen, der besagt, dass die Zeit auch jetzt nicht stillsteht, dass Stunde um Stunde vergeht und dass du irgendwann zurückkommen wirst in dieses Haus, spätestens am nächsten Tag.
Ich finde es schrecklich mit ansehen zu müssen, wie ausgeliefert ich diesem Gefühl des Ausgestossenseins bin. Feststellen zu müssen, dass nichts vorhanden ist, absolut nichts, was ich als Gegenpol einsetzen könnte. Mit dir sprechen? - nein, diese Zeiten sind vorbei. Du befindest dich jetzt ganz woanders. Dich trägt der Schwung des Verliebtseins, beflügelt schwebst du durch die Tage.

In lichten Augenblicken nehme ich mir vor, auszuharren, bis die Realität so klar vor uns steht, dass wir es nicht mehr schaffen, sie zu vernebeln. Du nicht, mit deinem Schweigen und dem So-tun-als-ob, ich nicht, mit meinem Sturz in Angst und Verzweiflung. Gleichzeitig schmiede ich jedoch Fluchtpläne. Ich sehe mich die Koffer packen, das Haus verlassen, den Schlüssel ins Versteck legen, welches ich dir in meinem Abschiedsbrief mitteile. Ich werde bei Isabel wieder anklopfen, in die Abstellkammer einziehen, in der ich früher schon vorübergehend gewohnt habe. Isabel hat sich viel Mühe gemacht, diese Kammer wohnlich einzurichten, doch der Schacht vor dem Fenster, der sich acht Stockwerke hochschraubt, die Küchen- und Badezimmergerüche, die alle in diesem Schacht gefangen sind und nur langsam abziehen, sowie die ewige Dämmerung - kein Sonnenstrahl findet bis zum ersten Stockwerk hinunter - halten die Atmosphäre einer Abstellkammer wie einen Schatten. Ich werde mich sofort um eine Arbeitsstelle kümmern müssen, denn die Beträge die ich für die Übersetzungen kassiere, die Doktor Gavina mir regelmässig schickt, reichen für das Leben in der Grossstadt nicht aus, besonders dann nicht, wenn ich eine Wohnungsmiete zahlen muss.

Die geliebte Nicht-mehr-Geliebte. Es gibt nichts Schwierigeres, als die Unklarheit von Gefühlen auszuhalten, auf die Klärung zu warten, nichts Schlimmeres, als wenn deine Geliebte sich verliebt in eine andere Frau und du zurückbleibst, mit einem Knäuel aus Schmerz, Verwirrung, Trauer und Wut.

Nicht mehr teilnehmen an deinem Leben, nicht mehr spüren: deine Hand auf meiner Haut, dein Flüstern in der Dunkelheit, ganz nah an meinem Ohr. Nicht mehr sehen: Die Sehnsucht in deinem Gesicht, wenn wir am Strand liegen und wortlos beobachten, wie die Sonne höher steigt. Nicht mehr hören: die Alltagsgeräusche, die du verursachst in diesem Haus. Nichts mehr von alledem, nur noch den Prozess der Versteinerung erleben, wie die Form die entsteht sich einen Platz in der Erinnerung gräbt.

Schliesslich muss ich lernen, dass sich das Leben auch in wesentlichen Punkten anders abspielt, als wie eine gewohnt ist, es sich vorzustellen. Es wird immer eine Variante geben, die nicht einstudiert, die weder gedacht noch geplant war. Und gerade diese Möglichkeit setzt sich häufig durch. Es ist das Nicht-Lineare, das Unvorhersehbare, welches zwar erahnt, aber nicht fixiert werden kann, das Aufwind bekommt. Es setzt alle die sogenannten logischen Abläufe und die durch reifliches Überlegen gesetzten Koordinaten matt. Eine bewegt sich im Umwegsamen, handelt, wie sie nie zuvor gehandelt hat, nie erwartet hätte, dass sie so handeln würde.

Als der hellblaue Simca neben dem Haus steht, bist du wie verwandelt. Wir machen Tagesausflüge in die Umgebung, weg vom Meer, ins Hochland. Wir streunen durch stille Dörfer, die, vergessen von der Welt, eingebettet in die Felder, dahinträumen. Dieser Entspannung zwischen uns misstraue ich, frage mich, welche Ursache sie haben mag. Es fällt mir auf, dass du nicht zu Pilar fährst, dass keine Telefonate zwischen euch stattfinden. Aber ich wage nicht zu fragen, obschon ich neugierig bin und meine, dass ich ein Recht habe zu erfahren, was vor sich geht. Immerhin haben wir eine zwei Jahre dauernde, intensive Liebesbeziehung gelebt. Es ist eine Intimität entstanden zwischen uns, ein beinahe grenzenloses gegenseitiges Vertrauen. Wir haben unsere Beziehung nicht beendet, wir haben auch nicht darüber gesprochen, dass sie beendet sei, oder beendet werden soll. Du erstickst jeden meiner Gesprächsansätze zu diesem Thema, du selbst sprichst lieber von Dingen, die kein wirkliches Gespräch ergeben zwischen uns. Ich nenne deine Sätze inzwischen Füllsätze, Schaumschlägereien, die die Sicht auf den Grund trüben. Ablenkungsmanöver. Dein Verhalten macht mich traurig und zornig zugleich, enttäuscht bin ich von dir, auch von mir.

Das Wissen darüber, dass es anderen Frauen ebenso gegangen ist wie uns, und dass es solche Liebesgeschichten immer wieder geben wird, tröstet mich nicht. Ich kann keine Distanz herstellen, noch nicht, ich stehe mittendrin zwischen den Mahlsteinen, die kreisen. Wenn wir dieses Ende nur benennen könnten, den Abschied. Wenn es uns nur gelingen würde, die Ereignisse in Sprache zu fassen, ein neues Koordinatensystem zu erstellen. Ich bin sicher, es würde mir helfen, mit dem Unveränderbaren besser zurecht zu kommen. Aber deine Weigerung zu sprechen, steht wie eine wachsende Betonwand zwischen uns. Durch dein Schweigen und dein unkommentiertes Handeln durchlöcherst du meine Sicherheit und schwächst meine Orientierung. Pilar liegt wie ein glühendes Eisen zwischen uns. Es gilt Abstand zu halten, um unsere Verbindung nicht in einem einzigen Feuerwerk zu verbrennen. Du gibst dich der Illusion

hin, dass durch Abstand das Feuer einzugrenzen ist. In deinem Wunsch und Wahn siehst du nicht die Schwelbrände, die überall entstehen.

Wir sind zum Stausee hochgefahren. Das Wasser, dieses leicht erregbare Element, liegt erstarrt unter einem weisslich-grauen Himmel. Kein Windhauch ist zu spüren, keine Menschen sind zu sehen. Wie eine Landschaft, der das Leben entzogen wurde, kommt es mir vor hier draussen, unwirklich, fremd. Ich spüre, dass wir uns näher kommen in dieser Unwirklichkeit, dass die erstarrte Umgebung eine Energie freisetzt in uns. Unsere Blicke begegnen sich, verweben sich, und einmal legst du, für den Zeitraum einiger Schritte, deinen Arm um meine Schulter.

Später sehen wir einen Traktor am Rande der Felder entlangfahren, hören für uns unverständliches menschliches Rufen.

Ohne zu überlegen, in einer mir ungewohnten Spontaneität, unternehme ich erneut einen Versuch.
«Clara, wir müssen sprechen, es ist lebensnotwendig für mich, bitte.»
«Gut, sprechen wir.» Deine Antwort kommt prompt. «Fang du an, wenn es dir so wichtig ist.»

Mein Blick schweift vom Seespiegel über den Schilfgürtel zu dir zurück. Ich hatte nicht gewagt, dich anzusehen, als ich dir diese Frage stellte, zu oft hatte ich als Antwort dein ablehnendes Gesicht zu sehen bekommen, das sich schloss wie eine Muschel.
«Ich möchte Klarheit haben. Es geht etwas vor sich zwischen dir und Pilar. Gleichzeitig hast du dich von mir zurückgezogen.»
«Ja», sagst du, während wir uns auf den Parkplatz zu bewegen, «ja, deine Beobachtungen sind richtig.»
«Nun, wie stellst du dir vor, dass es weitergehen soll?»
Du antwortest ohne zu zögern. «Das weiss ich nicht.»

Wir schweigen, weil du dich jetzt in den Verkehr einzureihen hast, weil du dich konzentrieren musst. Obschon wir begonnen haben zu sprechen, werden wir nicht weiterkommen. Ich hätte es wissen müssen. Jetzt erinnere ich mich, dass du dich in Entscheidungsfragen oft so verhalten hast, unkooperativ, zäh blockierend, bis die andere beteiligte Person die Entscheidung traf. Danach hast du den Beschluss der anderen zwar akzeptiert, aber du hast nie die Verantwortung übernommen, auch keine Mitverantwortung. Diesmal soll es anders laufen. Ich möchte, dass wir gemeinsam entscheiden, wie es weitergehen soll mit uns. Auf der Heimfahrt sprechen wir nicht mehr miteinander. Ich spüre jedoch, dass du offen bleibst und hoffe, dass wir das Gespräch zu Hause wieder aufnehmen werden.

Du lässt dich im Wohnzimmer auf dem Teppich nieder, lehnst deinen Kopf an den Sessel. Als du die Augen wieder öffnest, mich ansiehst, lange und tief, entdecke ich eine Hilflosigkeit und eine Verzweiflung in deinem Blick, die ich in dieser Intensität zuvor nie gesehen habe. «Ich kann mich nicht trennen vor dir, ich kann dir nicht sagen, dass du gehen sollst, dass ich dich nicht mehr liebe. Es wäre gelogen.»
«Und was ist mit Pilar?» wage ich zu fragen.
«Pilar, Pilar...», du wirfst die Hände in die Luft, als könnte diese Geste die Antwort herbeiholen.
«Pilar ist unberechenbar und wild. Sie fasziniert mich total, in jeder Beziehung, aber auch mit ihr - ich weiss nicht, wie es mit ihr weitergehen wird.»
«Ich kann so nicht leben. Diese Situation macht mich fertig. Verstehst du das nicht?»
Da du nicht antwortest, wiederhole ich meine Frage.
«Ja, doch...», auf einmal wirkst du zerstreut, scheinst von weit herzukommen.
«Weisst du», fängst du mit bebender Stimme an, «Klärungen, Trennungen, Abschiede - warum lassen wir nicht alles offen, damit es sich von selbst weiter entwickeln kann, warum müssen wir durch Entscheide und Beschlüsse auch unsere Gefühle systematisieren. Stellungnahmen, Grenzen, Regeln, Verletzungen - unser Zusammenleben mit den Menschen richtet sich nur nach diesen kriegerischen Leitplanken, weshalb sollen wir auch unsere Liebesbeziehungen danach ausrichten?»

Nach diesem kurzen Monolog sinkst du in dich zusammen, fängst leise zu weinen an. Deine Aussagen haben mich verwirrt, ich starre auf den Teppich, spüre, dass etwas nicht stimmt in deinen Überlegungen. Zur Gegenrede möchte ich ansetzen, aber ich finde keinen Anfang.

Von meinem Platz am Fußboden möchte ich zu dir hinkriechen, dich trösten, aber ich kann mich nicht rühren.

Während ich tatenlos auf den Teppich starre, auf welchen drei Meter weiter deine Tränen tropfen, klingelt das Telefon. Du gehst gleich hin, und ich weiss sofort, dass es Pilar ist, die anruft.

Du fängst laut zu schluchzen an, eine Zeitlang erfüllt deine Verzweiflung das Wohnzimmer und den Flur, in welchem das Telefon steht. Danach wirst du ruhiger, hörst lange zu, während Pilar spricht, schliesslich erzählst du ihr von den vergangenen Tagen, von unseren Ausflügen und Gesprächen. Ich komme mir blossgestellt vor, abgewertet. Du sprichst mit ihr über uns, aber du bist so geizig, mir etwas über euch beide zu sagen. Das Telefonat nimmt kein Ende, du scheinst vergessen zu haben, dass ich da bin, oder du ignorierst mich. Ich fühle mich gekränkt und verletzt durch dein Verhalten und ich merke, dass ich endgültig genug habe.

Leise gehe ich hinaus. In meinem Zimmer packe ich meine Sachen zusammen, zwei Koffer und einen Rucksack. Albertos Werkstatt und Taxiunternehmen befindet sich gleich um die Ecke. Als ich ihn bitte, mich zum Bahnhof zu fahren, meint er, «jetzt fährt kein Zug nach Barcelona, du wirst vierzig Minuten warten müssen, wenn ich dich gleich hinbringe.» «Das macht nichts, ich möchte gleich losfahren.»

Als ich mein Gepäck auf die Strasse trage, sehe ich, dass du das Telefon vom Flur ins Wohnzimmer genommen hast, und ich höre, dass du immer noch sprichst mit Pilar.

Wie ausgebrannt fühle ich mich, wie eine Ruine, als ich am Bahnsteig auf und ab schreite. Einzig die Erkenntnis, dass du durch dein Verhalten klare Grenzen gesetzt, Regeln erstellt, Trennungen provoziert und Verletzungen zugefügt hast, dreht und dreht sich in meinem Kopf. Aber ich bin jetzt auch überzeugt, dass, wenn ich dir diese Erkenntnis mitteilte, du bestimmt versuchen würdest mir klarzumachen, dass ich dieses Verhalten in dich hineinprojiziere, weil ich es gewohnt sei, in solchen Mustern zu denken.

Die vierzig Minuten vergehen rasch in der frischen Nachtluft, die sanft mein fiebriges Gesicht kühlt. Von der Telefonzelle rufe ich Isabel an. Sie wird für mich einen Wohnungsschlüssel bei der Pförtnerin hinterlassen, sie selbst wir nicht zuhause sein, da sie Nachtdienst hat im Krankenhaus.

Rita Gilli